



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Die Weltmacht Heinrichs VI.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

hielt zugleich den Papst und die Lombarden in Schach. Auch mit dem König von Sizilien glückte es ihm, Frieden, Freundschaft und enges Bündnis zu schließen, das durch die Heirat des deutschen Kronprinzen, des jungen Königs Heinrich VI., mit der sizilischen Prinzessin Konstanze besiegelt ward.

So hatte Friedrich politisch zu siegen verstanden, nachdem er militärisch gescheitert war. Bei allen Völkern wurde sein Name gepriesen als der des glänzendsten Helden und größten Herrschers, den die Welt seit Karl dem Großen gesehen habe. Auch der Papst hatte sich gefügt; er lebte wieder unter dem Schutze deutscher Waffen in dem nur widerwillig gehorchenden Rom. In der unbestrittenen Rolle eines Führers der abendländischen Christenheit konnte Friedrich seine Regierung beschließen, indem er (1189) auszog zur Befreiung des Heiligen Grabes, das soeben (1187) in die Hände der Ungläubigen gefallen war. Er hat dieses Ziel nicht mehr erreicht, da ihn der Tod schon unterwegs ereilte. Aber auch so hatte er seine Lebensaufgabe erfüllt, das Kaisertum war wieder hergestellt in alter Kraft und Würde, ja schöner, als es je früher gewesen. Nicht an Otto I. oder Heinrich III. denkt die Nachwelt bis auf unsere Tage, wenn vom altdeutschen Kaisertum die Rede ist, sondern an Friedrich den Rotbart. Ihn hat Sage und Dichtung zur Verkörperung dieses größten Gedankens unserer nationalen Frühzeit ausersehen, und auch die Geschichte kann ihm diese Rolle nicht bestreiten.

Und doch hat auch Friedrich den Gipfel der Vollendung nicht erstiegen. Dies war erst seinem Sohn, Heinrich VI., vorbehalten. Daß das sizilische Königshaus 1189 im Mannesstamm ausstarb, gab ihm als Gemahl der Konstanze den Anspruch auf die Krone des südlichen Reiches. Er hat ihn in jahrelanger zäher Arbeit, begünstigt vom Glück, wie es selten geschieht, durchgesetzt. Als er sich zu Weihnachten 1194 in Palermo krönen ließ, gehorchte ihm ganz Italien, beugte sich ihm der König von England, erkannte auch der Franzose seine Vormacht an. Mehr noch, viel mehr: im Besitze Siziliens ist das Kaisertum eine Seemacht, es kann das Mittelmeer beherrschen,

und sein Arm reicht bis in den Orient. Das sollte sich sofort zeigen. Als Heinrich den steckengebliebenen Kreuzzug des Vaters wieder aufnahm, da bequemte sich Konstantinopel, ihm Hilfe zu leisten, und die Könige des Morgenlandes drängten sich herbei, dem Stern der deutschen Größe zu huldigen: die Herrscher von Zypern und Klein-Armenien nahmen ihre Reiche vom römischen Kaiser zu Lehen.

Die deutsche Weltmacht war begründet, stolzer, weiter hinausgreifend als selbst unter Heinrich III. Ebenso jäh wie damals und noch vollständiger, endgültiger ist sie zusammengebrochen, als Heinrich VI. am 28. September 1197, ein Mann von 32 Jahren, starb.

Unter den denkbar ungünstigsten Umständen traf dieser Todesfall das Reich. Wieder wie 1056 war der Erbe ein Kind, der noch nicht dreijährige Friedrich, zum deutschen König wohl gewählt, aber noch nicht gekrönt. Es verschwand gerade im entscheidenden Augenblick die beherrschende Persönlichkeit, und niemand war da, sie zu ersetzen. Vollends zum Verhängnis, zur Katastrophe wurde der Regierungswechsel aber doch erst durch die ruchlose Haltung eines Teiles der deutschen Fürsten. Jetzt, wo alles darauf ankam, geschlossen zusammenzustehen, um das Erbe des großen Staufers, die Machtstellung des Reiches, den Rang der Nation zu behaupten, jetzt gerade spalteten sie sich. Gegen den kleinen Staufer traten die Welfen mit dem Anspruch auf die Krone hervor, das Ausland, England von der einen, Frankreich von der anderen Seite, mischte sich ein, und eine zwiespältige Wahl war (1198) das Ergebnis: Philipp von Schwaben gegen Otto von Braunschweig.

Mit dieser Doppelwahl von 1198 ist der Untergang des deutschen Kaisertums eigentlich schon entschieden. Denn nun hatte die Macht, die durch sein Emporsteigen am tiefsten gesunken war, die Freiheit gewonnen, sich wieder zu erheben: das Papsttum, der alte Gegenspieler und Hauptgegner.

Es war bisher weder ganz unterworfen noch innerlich gewonnen. So große Mühe Friedrich sowohl wie Heinrich sich darum gegeben